

Die keltische Wanderung

Von Franz Altheim

1.

In der zweiten Hälfte des letzten Jahrtausends v. Zv. waren die Kelten noch ohne Berührung mit der antiken Welt. Sie waren abgeschlossen vom mittelmeeerischen Bereich. Die Hallstattkultur herrschte ausschließlich. Höchstens durch Vermittlung ihrer illyrischen Zentren erreichte dann und wann ein Stück antiker Form den Nordwesten. Nicht einmal die kulturellen Auswirkungen, die von Massalia und seinen Kolonien ausgingen, hatten den Weg zum Keltenum Galliens oder der Pyrenäenhalbinsel gefunden.

Seit der Mitte des 5. Jahrhunderts erfolgte ein Umschlag. In der keltischen Kunst zeigten sich Ansätze einer neuen Bewegung. Sie waren spürbar von Mittel Frankreich und Belgien bis hin nach Thüringen. Bei der Gleichförmigkeit, die die keltische Kultur auszeichnete, verbreitete sich der neue Stil rasch und überall hin. Er bezeichnet den Beginn der La-Tène-Zeit und damit einen Höhepunkt des Keltenums.

Außerlich betrachtet, war die Verbindung mit der vorangegangenen Hallstattzeit vorhanden. Das La-Tène-Schwert erwuchs aus dem Antennenschwert; die La-Tène-Fibel aus dem Certosa-Typus. Die Keramik entwickelte sich aus der bauchigen Krugform von Hallstatt. Die durchbrochenen Metallarbeiten und die farbigen Einlagen finden ihre Entsprechung in der frühen Eisenzeit Mitteleuropas oder in der nordischen Bronzezeit. Dort, wo man von der Verbrennung der Toten zum Begraben überging, knüpfte man an die ältere Bestattung in Hügelgräbern an. Und doch war etwas Neues da.

Der entscheidende Anstoß erfolgte von außen. Er kam aus zwei Richtungen. Aus Oberitalien gelangten Elemente des antiken Formenschatzes nach Norden. Ein zweiter Kulturstrom ging die Donau aufwärts und vermittelte osteuropäische Formen. Beidemale mögen Importstücke eine wichtige Rolle als Anregung gespielt haben. Dementsprechend blieb die frühe La-Tène-Kunst (Stufe A P. Reineckes) auf die oberen Schichten, Adel und kleinere Fürsten, beschränkt. Sie allein waren in der Lage, die fremden Kunstserzeugnisse zu verstehen; sie ließen die eingeführten Vorbilder durch ihre Handwerker nachbilden. Nur langsam drang der neue Stil in weitere Kreise vor.

Die Einfuhr aus dem Süden ist an der attischen Ware der keltischen Gräber zu greifen; Klein-Aspergle hat eine Schale von der Hand des Amynonemalers gebracht. Daneben stehen bronzene Eimer oberitalienischer, etruskischer und großgriechischer Herkunft. Sie zeigen, daß auch die attischen Importstücke ihren Weg über Italien genommen haben, nicht aus dem Mutterland direkt oder über Massalia kamen. Weitverbreitet sind die bronzenen Schnabellannen. Entstanden im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts, waren sie etruskischen Ursprungs. Ein Teil mag in Etrurien selbst, ein anderer am Südfuß der Alpen gefertigt sein. Sie verbreiteten sich über den Großen St. Bernhard den Rhein abwärts, wo sie im Winkel zwischen diesem und der Mosel in dichter Lage sich fanden. Vereinzelte Stücke gelangten nach Gallien, andere in die Donaauländer; diese mögen über Venetien und die Tauern eingeführt worden sein.

Rasch wurden die Schnabellannen seitens der Kelten nachgeahmt. Die Stücke aus dem Tessin zeigen neben venetischen Einflüssen bereits solche der La-Tène-Kunst. In Klein-Aspergle fand sich, noch aus dem 5. Jahrhundert stammend, eine gelungene Nachbildung von einheimischer Hand. Ins 4. Jahrhundert gehören Meisterwerke keltischen Handwerks wie die beiden Kannen von Niedenhofen (Abb. 1).

Mit den Importstücken kamen aus dem Süden die Schöpfungen einer reich ausgebildeten Dekorationskunst. Perlstäbe, Zungenmuster, Masken, Lotosblumen, Dreiblattpalmetten — diese reiche Formenwelt wurde von den Kelten begierig aufgenommen. Mit Motiven eigener Erfindung: Flechtbändern oder Wirbelmustern, Kreisen oder sphärischen Dreiecken durchsetzt, wurden sie zu Bestandteilen eines neuen Stils.

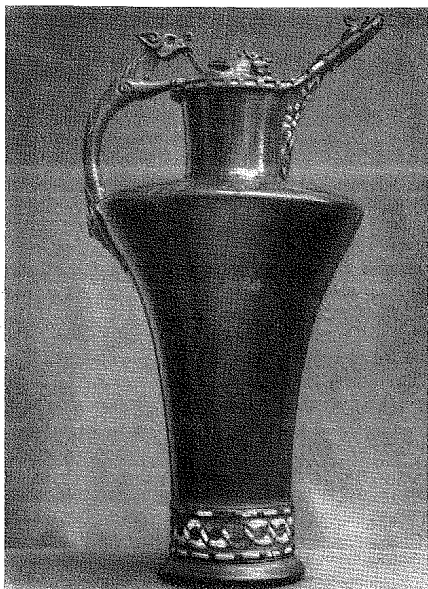


Abb. 1. Kanne aus Diederhosen (London, Brit. Mus., Bgl. Antike 10, 1934 Cf. 5)

Ein zweiter Strom kam, wie gesagt, vom europäischen Südosten. In Südrussland mögen die beiden Trinkhörner ihr Vorbild besessen haben, die die Hauptstücke des Grabfundes von Klein-Aspergle bilden. Die dabei gefundene Goldscheibe gemahnt an thrakisch-skythische Arbeiten des 4. Jahrhunderts. Im Kaukasus kam schon im 9. Jahrhundert die Emailtechnik auf, die in der keltischen Kunst eine große Rolle spielte. Vor allem die Tierformen weisen auf die Schöpfungen des skythischen und weiterhin des iranischen Kreises. Für die spiralförmigen Ohrbildungen der Henkeltiere auf den beiden Diederhosenener Kannen konnte man Parallelen nur in Sibirien aufzeigen. Überall hat der asiatische Tierstil direkt oder aus seinen Randgebieten auf die Kelten eingewirkt. (Abb. 2.)

Die beiden Formenwelten, die die La-Zène-Kunst beeinflussten, wurden von den Kelten nicht einfach übernommen. Diese haben das fremde Gut in höchst eigenwilliger Weise ausgewählt und umgebildet. Figürlichen Motiven gegenüber verhielten sie sich ablehnend. Man beschränkte sich auf Masken und Frazen, auf dämonische Tierbildungen, die man zu Blatt und Blütenkelch, zu Stempeln und Wurzeln umbildete. Überhaupt wurde alles Pflanzliche aufgenommen, was eine innere Bereitschaft zu dieser Form voraussetzt. Nicht die naturgetreue Nachbildung des Vegetabilischen wurde gesucht. Vielmehr abstrahierte die keltische Kunst von jeder Sonderform und jeder Gegenständlichkeit: was sie darstellte, war die jeder Pflanze innewohnende Lebenskraft. Eine Freude am Uppigen und Rankenden, am Dynamischen und pflanzenhaft Schwellenden bestimmte das Formgefühl. Daneben wurden malerische Wirkungen erstrebt. Im Gegensatz der Korallen- und Emailleinlagen zur glatten oder gravierten Bronzeplatte, der durchbrochenen Goldauflage zum dunklen Grund oder in der gewollten Mehrdeutigkeit einer Ornamentik, die bald die Muster, bald den Grund vorherrschen und beide in kunstvollem Widerpiel wirken läßt.

Diese La-Zène-Kunst besaß eine eigene und einmalige Form. Sie verstand, die verschiedenen Einflüsse zu einheitlicher Gestalt umzuschmelzen. Bis in die römische Provinzialkunst oder in die irische Buchmalerei hat sie nachgewirkt. Gleichwohl öffnete man sich fremden Einflüssen und mehr noch: man griff begierig nach dem südlichen und östlichen Formengut, um es sich anzueignen. Man mag daran erinnern, daß die Kelten und die oberitalienischen Etrusker langehin in friedlicher Nachbarschaft saßen, bevor es zwischen ihnen zum Kriege kam. Damit

ließe sich die Möglichkeit des Kulturaustauschs erklären, nicht aber, warum die Kelten von ihr begierig Gebrauch machten. Ganz versagen solche Erklärungen bei den östlichen Einflüssen. Es entzieht sich unserem Wissen, wie die Berührungen mit der skythischen oder randskythischen Kunst erfolgten. Keltische Ostwanderungen schon fürs 5. Jahrhundert anzunehmen, hieße voraussetzen, was man bewiesen wünscht.

Die Wahl seiner Vorbilder die ein Volk trifft, liegt in tieferen Bereichen beschlossen, als sie durch Hinweise auf Nachbarschaften, Handelsstraßen und dergleichen gegeben sind.

Ähnlich steht es mit den Ursachen der keltischen Wanderungen, die zu Beginn des 4. Jahrhunderts einsetzten. Von Übervölkerung wurde auch hier gesprochen. Oder durch Einfuhr von Wein sollte der Etrusker Arus die Gallier bewogen haben, nach dem Süden zu greifen. Die Süßigkeit der Landesfrüchte, die Schönheit der italischen Fluren werden als weitere Verlockungen genannt . . . Auch hier bleiben die letzten Beweggründe im Dunkeln; sie blieben es schon für die antiken Geschichtsschreiber. Aus geringfügigem Anlaß brach man, sagt Polybios, überraschend und mit gewaltigem Heer auf. Die Auswanderer selbst vertrauen sich in allem der Führung der Götter an; das war wenigstens ihre eigene Auffassung. Noch ein Nachfahre aus gallischem Blut, der Vocontier Rogus Pompeius, verglich den Zug mit einem heiligen Frühling nach italischer Art. Göttervögel führten ihn, denn die Gallier waren in der Vogelschau erfahren. Das Los entschied, so berichtet Livius, wer gen Osten und wer gen Süden ziehen sollte.

2.

Eines ist deutlich: die Länder, aus denen der La-Tène-Kunst die entscheidenden Anstöße zugekommen sind, bildeten auch das Ziel der keltischen Wanderungen. Von dem gleichen dunklen Drang vorwärtsgerissen eilten die Scharen jenen Bereichen zu, aus denen sich bisher ihre künstlerische Schöpferkraft gespeist hatte.

Für das keltische Volkstum bedeutete der La-Tène-Stil den Eintritt in die Geschichte. An der Berührung mit den Formen der Antike entzündete sich eine neue Kunst. Andere geistige Umwälzungen müssen nebenher gegangen sein, aber sie bleiben für uns im Dunkeln. Die große Keltenwanderung bildete einen Teil der gleichen Umwälzungen; sie setzte sie nach außen



Abb. 2. Keltische Bronzehaube aus Bouzouville (Lothringen)
(London, Brit. Mus. Vgl. Brit. Mus. Quartierly 4, 66)

in Tätigkeit um. Das Habenwollen, das sich in der ungestümen Übernahme des süd- und südosteuropäischen Formenschatzes äußerte, drückte sich nach der kriegerischen Seite hin in der Überschwemmung Italiens, der Donauländer und der Balkanhalbinsel aus.

Über die Anfänge der Ostwanderung geben die literarischen Nachrichten wenig zuverlässige Kunde. Livius setzte ihn in die Zeit des Tarquinius Priscus, sicherlich mit Unrecht. Aber darin hat er eine wertvolle Nachricht bewahrt, daß er die Vorföße nach Osten und Süden in die gleiche Zeit verlegt. Sigovesus führte seine Scharen gegen den Herkynischen Wald, als sein Bruder Bellovesus den Zug nach der Poebene unternahm. Auch Trogus Pompeius spricht von einem großen Auszug, der nach seiner Angabe 300 000 Menschen umfaßte. Ein Teil siedelte sich in Italien an, ein anderer wandte sich gegen die Illyrier.

Die Ostwanderung führte die Donau abwärts. Als äußerstes Ziel werden die „illyrischen Buchten“ genannt¹⁾, also die Adria mit ihrer zerklüfteten Nord- und Ostküste. In Pannonien nahmen die Wandernden erstmalig Wohnung; von hier aus führten sie viele Jahre Krieg mit den Nachbarstämmen. Man kämpfte mit den illyrischen Ardiäern, die an der Ostseite der Adria, den Inseln Lesina und Korzula gegenüber bis zur Mündung der Rarenta saßen. Dann ging es gegen die weiter südwärts sitzenden Antariaten. Ihr Stammesheros Antarius, Sohn des Illyrius, galt als Vater des Pannonius. Es war eine geographisch und verwandtschaftlich eng zusammenhängende Gruppe der Illyrier, die der keltische Strom überschwemmte.

Schon stieß man in den griechischen Bereich vor. Während Alexanders thrakischem Feldzug erschienen Gesandte der Kelten, die an der Adria wohnten. Sie kamen von den Stämmen, die Ardiäer und Antariaten überrannt hatten. Mit den keltischen Sendboten zusammen erschienen die eines illyrischen Stammes, der damals im Tal der Morawa²⁾ saß, der Triballer. Dieses Jahr 335 ist das erste sichere Datum. Standen die Kelten damals schon im Nordwesten der Balkanhalbinsel, so müssen sie vorher die Gebiete an der mittleren Donau durchzogen haben.

Hier springen die Bodensunde ein. Sie zeigen ein anschauliches, zugleich ein geräumigeres Bild der keltischen Ausbreitung.

Zeitlich fiel sie mit der zweiten Stufe des La-Tène-Stils (B nach P. Reinecke) zusammen. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckte sich von Nordfrankreich im Westen bis zur Gegend von Budapest im Osten. Bekennzeichner war sie durch das Auftreten neuer Formen im Gerät und in der Bestattung. Das ältere Hügelgrab trat gegenüber den Flachgräbern zurück. Sie begegnen in Nordfrankreich, im Rheintal und in der Nordschweiz, in der Gegend nordwärts des Franzenwaldes, in Nordböhmen und Schlesien, in Pannonien und Italien³⁾. Selbst Siebenbürgen wurde etwas später von der Welle erreicht⁴⁾.

Im Alpenvorland schieden sich noch in der Hallstattzeit zwei Bereiche. Der Westen, Süddeutschland und Oberösterreich, entwickelte eine Sonderform der Hallstätter Spätkultur (D), die zusammen mit der ersten La-Tène-Stufe die bereits gekennzeichneten etruskischen Einflüsse aufnahm. In diesem Raum ist eine dichte keltische Besiedlung anzunehmen. Die illyrischen Gebiete weiter östlich blieben auf einer älteren Hallstattstufe stehen und gingen von ihr unmittelbar ins La Tène über⁵⁾. Mit dessen zweiter Stufe erfolgte ein kräftiger Vorstoß nach Osten, der den Beginn der keltischen Wanderung bezeichnet. Er überrannte die Gebiete, die

¹⁾ Justin. 24, 4, 3.

²⁾ E. Polaschek, RE. 12 A, 2393.

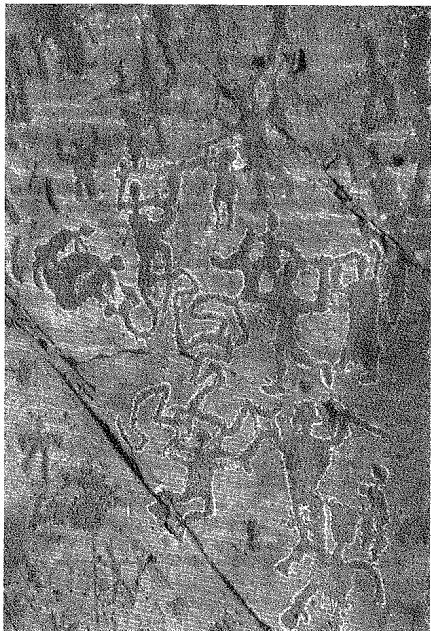
³⁾ P. Reinecke, Festschrift Röm.-Germ. Zentralmus. 1902, 59.

⁴⁾ P. Reinecke a. O. 62; L. v. Martón, Dolgozatok 9—10, 160 f.; A. Alföldi, CAH. 11, 78.

⁵⁾ K. Wittel, Subeta 4, 41 f.

noch unter Hallstätter Einfluß standen, und erstreckte sich über Niederösterreich bis hinein nach Ungarn. Eine keltische Schicht legte sich über das illyrische Volkstum⁶⁾.

Die Völkerbewegung ging an beiden Donauufeln abwärts. Schon zu Beginn des 4. Jahrhunderts hatte sie ihr Ziel erreicht⁷⁾. Die Unterschiede der Grabriten im nordungarischen Bereich zeigen, daß sich mehrere Stämme zu gemeinsamer Landnahme verbunden hatten⁸⁾. Die Keramik der ungarischen Früh-La-Zène-Zeit erinnert an die Formen der keltischen Hügelgräberkultur in Nordostbayern, so daß man den Eindruck gewinnt, auch von dort seien Bestandteile mitgezogen. Sie vertauschten ihren älteren Bestattungsritus bei dem Eintritt in die Ebene mit dem Flachgrab⁹⁾. Die Illyrier übernahmen die La-Zène-Kultur auch dort, wo ihr Volkstum sich erhielt. Auf



Ausn.: E. Trautmann

Abb. 3. felsbild von Cencaï, Bal Căminca

dem Glasinac unfern von Serajewo ist die Umbildung deutlich: ohne Bruch ging die späte Hallstattzeit in die zweite La-Zène-Stufe über. Die Grabungen in der eravisischen Siedlung von Budapest (im einstigen Stadtteil Tabán) haben die eleganten grauglasierten Vasen, die rotbemalten Teller erbracht, die für die Spät-La-Zène-Zeit bezeichnend sind¹⁰⁾; auch da erfolgte keine völkische Umschichtung. Neben Kelten und Illyriern saßen die Skythen weiterhin im Lande. Ein lebhafter Austausch keltischer Formen mit denen des Reitervolks leitete sich ein.

Im Böhmen endlich drangen die Boier ein, die dem Land den Namen geben sollten. Sie überschritten das Gebiet im Süden, das durch die älteren Hügelgräber gekennzeichnet ist, und stießen nach Norden und nach Mähren vor. Hier findet man ihre Flachgräber in dichter Reihung. Weitere Teile überschritten das Gebirge und ließen sich in den fruchtbaren Lößgebieten Schlesiens nieder. In der Nähe der Oder, beiderseits Breslau, lag die Nordgrenze des keltischen Bereichs. Hier trafen sie auf ein geschlossenes germanisches Siedlungsgebiet, das ihnen Halt gebot. Die Reste der illyrischen Urnenfelderbevölkerung, von den Germanen

⁶⁾ K. Pittioni, La Zène in Niederösterreich 69 f.; 112.

⁷⁾ A. Alföldi, a. D. 78.

⁸⁾ L. v. Martón, a. D. 128 f.; besf. 162 f.

⁹⁾ Altertümer unserer Vorzeit 5, 282 Abb. 1 und Taf. 50 sind zu vergleichen mit L. v. Martón, a. D. Taf. 30; 75, 1a. Ich gebe dieser Vermutung von B. Schulz den Vorzug vor der Ableitung K. Pittionis, a. D. 94 f.

¹⁰⁾ A. Alföldi, Nouv. Rev. de l'Hongrie 1937, Juniheft.

im 6. Jahrhundert geschlagen und in der Folgezeit von skythischen Raubzügen schwer heim-
gesucht, verschwanden vor dem neuen Anprall¹¹⁾.

Gleichzeitig mit der keltischen Ostwanderung erfolgte der Vorstoß nach Italien. Herodot
kannte die Kelten als ein Volk, das am Mittellauf der Donau wohnte¹²⁾. Von italischen
Sitzen wußte er nichts; in der Poebene saßen für ihn die Umbrer, deren Gebiet noch
weiter nördlich reichte. Ihm entsprangen die Flüsse Alpis und Karpis, die, nach Norden
fließend, in die Donau mündeten¹³⁾. Im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts saßen demnach
die Kelten in ihren alten Sitzen.

Auch hier bedeutete der Anfang des 4. Jahrhunderts den Zeitpunkt der Wanderung. Der
Einbruch in die Poebene erfolgte in mehreren Stößen. Zuerst sollen die Insubrer unter
Bellovesus eingedrungen sein. Vermutlich kamen sie nicht, wie die Überlieferung will, über die
Cottischen, sondern über die Zentralalpen; jedenfalls faßten sie zuerst im Westen nörd-
lich des Po Fuß. Mediolanum wurde die Hauptstadt ihres Gebiets. Es folgten die Cenomanen:
sie durchzogen das Land der Insubrer und gingen weiter nach Osten; Brixia, Bergomum und
Verona waren ihre Gründungen. Die dritte Welle, Boier und Lingonen, wählten den Weg
über den Großen St. Bernhard; sie kamen aus dem Norden, von den Vogesen und dem west-
lichen Deutschland. Das Land nördlich des Po fanden sie bereits besetzt; sie mußten sich im
Kampf gegen Etrusker und Umbrer das Südufer bis hin zum Apennin erobern. Zuletzt er-
schienen die Senonen; sie setzten sich an der Adriaküste fest und nahmen das nördliche Picenum
bis zum Aesis in ihre Hand.

Dieses Bild, das die Überlieferung in einfachen Strichen gibt, läßt sich in manchen Einzel-
heiten ergänzen und schärfer fassen. Gegner der einbrechenden Kelten waren in erster Linie
die Etrusker, die in der Poebene ihre Herrschaft errichtet hatten. Im Westen, gegen den sie
der erste Stoß richtete, legte sich das Etruskertum als dünne Decke über die bereits ansässigen
Ligurer. Ob hier geschlossene etruskische Siedlungen über den Po reichten, ist mehr als fraglich.
Die Kulturen von Volaficca und Como mögen den Ligurern gehört haben¹⁴⁾. Sie zeigen
starke Einflüsse der etruskischen Kunst. Ein Werk wie der Bronzekessel von Castelletto Ticino¹⁵⁾
spricht für sich; die Situla von Gesto Calende ist die örtliche Umbildung eines Vorbildes der
Vortafelzeit. Aber eine etruskische Bevölkerung ist nur dort anzunehmen, wo inschriftliche oder
literarische Zeugnisse vorhanden sind: an der ligurischen Küste von Luna¹⁶⁾ bis hin nach Nizza,
dann im Raum zwischen Po und Apennin. Hier bezeugen die Inschriften¹⁷⁾ von Busca, von
Morozzo, Nombasiglio und Libarna, sowie die berühmte Bronzeleber von Piacenza, daß
etruskisches Volkstum sich über die gallische Eroberung hinaus behauptet hat.

Die westliche Transpadana haben die Kelten rasch überrannt. Städtische Siedlungen
traten ihnen nicht entgegen. Die erste Stadt, die sie eroberten, war Melpum; angeblich soll
sie ihnen am gleichen Tage erlegen sein wie Vesi den Römern. Die Lage von Melpum ist
nicht bekannt; keinesfalls lag es bei Mailand, sondern im Osten der Poebene¹⁸⁾. Insubrer,
Boier und Senonen nahmen es gemeinsam; in der Nachbarschaft saß lange Zeit noch ein
insubrischer Splitter, die Caturigen. Das zeigt, daß die Stämme erst nach längerer Zeit
zur Ruhe kamen. Gemeinsame Unternehmungen waren vorerst noch an der Tagesordnung.
Und rasch eilten sie nach Süden weiter. Zu Beginn des Jahrhunderts noch im Alpenvorland,
standen sie ein Jahrzehnt später in Mittelitalien und vor Rom. Kurz danach ist ein Schwarm
bis nach Süditalien vorgeedrungen.

¹¹⁾ M. Jahn, Die Kelten in Schlessien 35 f.

¹²⁾ Herodot 2, 33.

¹³⁾ Herodot 4, 49; dazu P. Kretschmer, Glotta 21, 112 f.

¹⁴⁾ Zuletzt G. M. A. Hanfmann, Am. Journ. Arch. 1939, 556.

¹⁵⁾ R. Pettazzoni, Röm. Mitt. 24, 317 f.

¹⁶⁾ Ew. 41, 13, 3; zuletzt G. M. A. Hanfmann, a. O. 555 f.

¹⁷⁾ M. Buffa, Nuova raccolta di iscriz. etrusche 5 f.; 21 f.

¹⁸⁾ Nepos bei Plin., n. h. 3, 125; dazu R. Lamboglia, StEtr. 10, 138 f.

Die Aufdeckung einer keltischen Nekropole in Canossa hat die Nachricht der antiken Historiker bestätigt, wonach die Kelten Apulien erreichten. Zahlreiche Bezeichnungen für Wagen und Gefährte — *carpentum*, *petorritum*, *carrus*, *raeda*, *essed*a — wurden von den Italiern aus dem Keltischen übernommen. Das Wort *benna*, gleichfalls ein Gefährt meinend, ist bis ins Messapische vorgebrungen¹⁹⁾; es ist der keltischen Südwanderung gefolgt. Sogar nach Sizilien gingen die Scharen hinüber. Dionys nahm sie als Söldner in seinen Dienst. Eine Anzahl von ihnen sandte er nach Sparta, um diesem gegen Theben zu helfen; so erreichten 369/368 die ersten Angehörigen des Volkes die Peloponnes.

Unbehellig blieb zunächst der Osten und Südosten des Pogebietes, der Schwerpunkt der Etruskerherrschaft und ihrer städtischen Kultur. Man-

tua hat sein Etruskertum immer behauptet; im Schutze der Sümpfe war die Stadt gegen jeden Angriff gefeit. Spina, an der Mündung des einen Poarmes, behielt nach Ausweis seiner Nekropole den griechisch-etruskischen Charakter bis zum Ende des 4. Jahrhunderts; erst dann trat ein rasches Absinken ein. Die Veneter schließlich sind unbezungen geblieben.

Selbst Felsina, das Hauptstadt der Boier werden und als Bononia fortauern sollte, ist keineswegs sofort den Eroberern zugefallen. Die Reliefs seiner Grabstellen erzählen von den Kämpfen der etruskischen Reissigen gegen die gallischen Eindringlinge. Diese Darstellungen reichen bis ins erste Drittel des Jahrhunderts hinab und zeigen, daß man sich bis dahin der Fremdherrschaft erwehrt hat. Nach der Mitte des gleichen Jahrhunderts brechen die griechischen Vasenfunde ab. Um die gleiche Zeit ist in der Siedlung Marzabotto, schon an den Abhängen des Apennin gelegen, das etruskische Leben erloschen. Von den leerstehenden Häusern ergriffen die Kelten Besitz.

Das Vordringen nach Mittelitalien, der Brand Roms sind der endgültigen Festsetzung im östlichen Po-Gebiet vorausgegangen. Es besteht kein Grund, das polybianische Datum der



Aufn.: E. Trautmann

Abb. 4. Der keltische Gott Cerunnos
Felsbild von Ram, Val Camonica

¹⁹⁾ J. Whatmough *The Prae-Italic Dial.* 2, 186.

Eroberung Roms 387/386 herabzuschieben, mit der Begründung, daß erst eine längere Zeit zur Befestigung und Aufteilung der Po-Ebene verlaufen sein müsse. Das Gegenteil ist der Fall. Die Kelten haben erst ein unstetes Krieger- und Wanderleben geführt; ihre Raubzüge haben sich weit nach Süden gewagt. Als dann der Widerstand, vor allem Roms, erstarrte, kehrten sie nach Norditalien zurück und richteten sich dort endgültig ein.

Aus ihrer nordischen Heimat hatten sie die ländliche Siedlungsform mitgebracht. Sie wohnten in offenen Dörfern. Die Lebensweise war äußerst einfach, Komfort ihnen unbekannt. Neben Ackerbau bildeten Raubzüge ihren Erwerb. In Vieh und Gold bestand ihr vornehmster Besitz. Beides bevorzugten sie um seiner Beweglichkeit willen: es war noch eine Nachwirkung aus den Zeiten der Wanderung und ihrer Unsicherheit. Überallhin konnte man diesen Besitz mitnehmen; er bedeutete keine Bindung an einen bestimmten Ort. Unter reichlichem Fleisch- und Weingenuß begingen sie ihre Gelage.

Der Adel spielte bei ihnen die führende Rolle. Nach der Zahl der Gefolgsleute und Diener bemasß man den Rang des Mannes. Lange blieb der Streitwagen bei ihnen im Gebrauch. Aus Wagen und Reitern bestand die Hauptmacht der Senonen in der Schlacht bei Sentinum 295. Die keltischen Krieger trugen die Köpfe der erschlagenen Römer auf der Spitze ihrer Lanzen oder befestigten sie am Bug ihrer Kasse. Ähnlich wie Tuchulini die Köpfe seiner besiegten Gegner an seinen Wagen aufhing, als er nach seiner ersten Ausfahrt zur Burg Conchobors heimkehrte²⁰⁾. Nur langsam, nachdem die Festsetzung längst vollzogen, wuchs man in die bestehenden Formen städtischer Kultur hinein.

Damit stimmen die Bezeugungen der Gräber überein. Die älteren — in Marzabotto, am Ostabhang des Apennin (Piobbico; S. Pietro in Moscio) und in Bologna selbst (Benacci) zeigen das Inventar eines Kriegervolkes; in sparsamer Form wird dem Toten seine Wehr und ein wenig Gerät mitgegeben. Dann aber setzt mit der Wende des 4. zum 3. Jahrhunderts, der vollzogenen Sesshaftigkeit, die Einwirkung der etruskischen und der durch sie vermittelten griechischen Kultur ein.

Überreich ist das Gerät in den senonischen Gräbern von Montefortino. In Holzfärgen oder gemauerten Gruben liegen die Männer in Waffentracht, die Frauen mit Schmuck und Toilettengegenständen versehen. Regelmäßig erscheint der etruskische Bronzehelm, daneben Spiegel und Goldkränze gleicher Herkunft. Einen gewaltigen Raum nehmen Feuerböcke, Bratpfanne, Schöpflöffel, Siebe, Pfannen und Kasserollen ein; man hat auf das Herrichten der Speisen auch im jenseitigen Leben sein Augenmerk gewandt. Fast möchte man die Gräber für etruskisch halten. . . . Nur in der unbändigen Freude am Trinken und am massenhaften Aufhäufen des Goldes erkennt man den Kelten wieder. Typisch keltische Sonderformen — die Scheren und Glasringe, die Waffen — treten als äußere Bestätigung hinzu.

3.

Als die Bevölkerung der Po-Ebene vor den eindringenden Kelten weichen mußte, zog sie sich über den Apennin nach Etrurien oder nach Norden in die Täler der Alpen zurück. Die Spuren dieser Rückzugsbewegung sind im Alpengebiet zu verfolgen; vor allem die Inschriften lassen sie, an Sprache und Alphabet, verfolgen. Die nordetruskische Schrift, die die Vertiebnen mitbrachten, wurde dort heimisch und hielt sich in diesem Rückzugsgebiet bis in den Beginn des 1. Jahrhunderts²¹⁾.

Die älteste der lepontischen Inschriften des Tessin ist um das Jahr 400 anzusetzen. Bereits zeitlich ist der Zusammenhang mit dem ersten Auftreten der Kelten unverkennbar. Sprachlich erkennt man das Zurückweichen einer älteren, ligurischen Bevölkerung. Sie brachte ihr vor-

²⁰⁾ Liv. 10, 26, 11; dazu W. Krause, Das irische Volk 23.

²¹⁾ Für das Folgende Altheim-Teutmann, Der Ursprung der Runen 33 f.

indogermanisches Idiom mit, dazu das nordetruskische Alphabet, vielleicht auch einzelne etruskische Sprachformen. Diese Schicht wurde überlagert von der keltischen Sprache, und aus ihrer Mischung mit dem vorindogermanischen Bestand entstand der uns vorliegende leptonische Dialekt. Die Inschrift einer Schnabellanne, die in Castaneda bei Bellinzona gefunden wurde, ist in etruskischer Sprache abgefaßt. Also sind auch

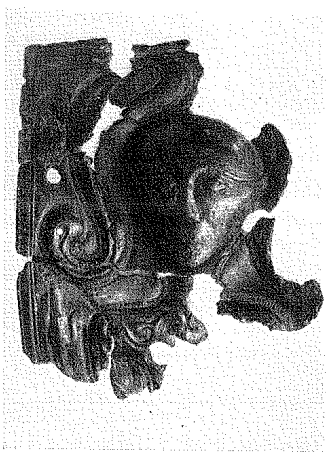


Abb. 5. Bronze aus Walbalgesheim (Bozen, Prob. Mus.)

Splitter dieses Volkes wieder (Abb. 3). Das etruskische Alphabet drang auch hier ein und neben ihm das italische Namensystem. Mit ihm seine etruskischen Bestandteile, die, durch einheimische Endung erweitert, auf den ältesten Inschriften erscheinen²²). Auch da folgten die Kelten auf dem Fuße. Bergomum und Briria, Gründungen und Cenomanen und Drumbovier, lagen gleich einer Schildwache am Ausgang des Tales. Keltische Waffen erscheinen auf den Felsbildern; daneben der Keltengott Cernunnos in seiner charakteristischen Ausprägung, mit Hirschgeweih und gallischem Halsring, eine Schlange zur Seite (Abb. 4). Sein aufgerichtetes Stehen unterscheidet ihn von sämtlichen anderen Darstellungen. Oberteil und Armhaltung erinnern an das Bronzerelief von Walbalgesheim (Abb. 5), das der zweiten La-Tène-Stufe angehört²⁴). Der lange, schmale Körper mutet wie die stilgerechte Fortsetzung des Oberteils an, der auf dem Relief allein erhalten ist. Erst später begegnet das Sitzen mit untergeschlagenen Beinen erstmalig auf dem Cernunnosbild des Gundestruper Silberkessels; man ist versucht, es östlichen Einflüssen zuzuschreiben²⁵). Diese fehlen auch auf den Felsbildern nicht. In zwei Darstellungen spiegelt sich der eigentümliche Vierfüßler wieder; den die Ostkelten in Berührung mit den Reiterölkern Südosteuropas geschaffen haben²⁶). Hier war die Verbindung der italischen Kelten mit denen der Donauländer bereits hergestellt.

Auch im Eischtal um Bozen ist das Zurückweichen der Etrusker und das Nachdrängen der Kelten deutlich. Kein etruskische Inschriften sind vorhanden²⁷). Daneben erkennt man eine sehr durchsichtige Übersichtung mit keltischen Personennamen²⁸). Am spätesten beginnen die In-

vor den keltischen Eroberern ins Alpental ausgewichen.

Weiter westlich liegt die Val Camonica, am Oberlauf des Oglio. Sie mag um die Mitte des 4. Jahrhunderts zum Rückzugsgebiet etruskischer Kultur geworden sein. Auf den Felsbildern tauchen Motive etruskischer Herkunft auf. Ein schlangenförmiger Dämon mit erhobenem rechtem Arm, von den etruskischen Grabstellen Bolognas her bekannt²⁹), kehrt in wenig veränderter Form in der Val Camonica

²²) P. Ducati, Storia di Bologna 1, 282 fig. 134 rechts.
²³) Inschrift Nr. 1 (Altheim-Trautmann, a. D. 10 f.) zeigt in z e l c h u z gegenüber etrusk. z i l c, z i l c einen Wandel von betonten i zu e, der für die jüngere Sprachform seit dem 4. Jahrhundert bezeichnend ist (C. Battisti, StEtr. 12, 365 f.).
²⁴) P. Reinecke, a. D. 80.
²⁵) Auf die Versuche, den sitzenden Cernunnos von Mohandjo-Daro abzuleiten, braucht man nicht einzugehen. Über sein Erscheinen auf gallischen und ostkeltischen Münzen K. Pint, Die Münzprägungen der Ostkelten und ihrer Nachbarn (Diss. Pannon. II 15) 53; 87.
²⁶) Altheim-Trautmann, Röm. Mitt. 1939, 10 f.
²⁷) Mario Buffa, a. D. 39 f.
²⁸) Zuletzt C. Battisti, a. D. 12, 364.

schriften in nordetruskischer Schrift und Sprache im Lago-See nördlich von Vicentia. Es entspricht dem langsamen Vordringen der Kelten im Osten, wo Mantua und die Veneter unbesiegt blieben. Von Tridentum und Vicentia selbst war es zweifelhaft, ob es die Kelten oder die Veneter gegründet hatten. Die Hirschhorninschriften von Magrè fallen ans Ende des 4. Jahrhunderts, vielleicht erst in die Mitte des 3.; die zugehörigen Funde sind aus der gleichen Zeit.

Auch die geschichtliche Überlieferung weiß von den Vorgängen. Die Räter werden als Nachkommen der von den Kelten aus der Po-Ebene vertriebenen Etrusker bezeichnet. In den Bergen seien sie verwildert: ihre Sprache weise noch etruskischen Klang, aber nicht mehr unverändert, auf. Archäologische Funde, Ortsnamen, Inschriften und vor allem das Bild der rätischen Dialekte bestätigen diese Nachrichten.

Es könnte so scheinen, als seien die Reste des Etruskertums in ihren Zufluchtstälern nur zum Untergang bestimmt gewesen. Die Geschichte aber hatte ihnen eine besondere Rolle zugedacht. Am Ende des 2. Jahrhunderts sollten sie den Germanen die Kenntnis der Lautschrift vermitteln: das nordetruskische Alphabet bildete eine der Grundlagen des Runen. Ein Vorgang von unabsehbarer Bedeutung, der geistig den Übertritt des nordischen Volkes aus dem Dunkel der Vorzeit zu geschichtlicher Bewußtheit bedeutete.